

## Konflikte *durch und im* Vertrauen

**Wer auf Vertrauen pocht, kann in bestimmten Fällen Misstrauen begünstigen. Dies ist nur eine von zahlreichen Einsichten, mit welcher Martin Hartmann, Philosophieprofessor an der Universität Luzern, die Zuhörenden zu überraschen vermochte.**

*Von Marcus Moser*

**Prof. Dr. Martin Hartmann** gilt als «Vertrauensspezialist». Aber er hält wenig auf «Sonntagsreden». Hartmann regte an der dritten Veranstaltung zu «Neuen Gräben und Mauern» dazu an, Vertrauen auch als «Krisenkategorie» zu verstehen. Er gäbe Gräben, die gerade durch «Vertrauen» entstehen können: «Vertrauensgräben». Es gäbe Konfliktdynamiken, die durch Vertrauen allererst in die Welt gesetzt werden könnten. Martin Hartmann stellte zu Beginn seine Thesen vor, die hier vollständig wiedergegeben seien:

«**These 1:** Es ist nicht so, dass niemandem mehr vertraut werden kann.

**These 2:** Wir erzählen diese Geschichte aber gerne und erklären mit ihr das sinkende Vertrauen, um andere Gründe für dieses sinkende Vertrauen nicht wahrzunehmen.

**These 3:** Weil Vertrauen fragil geworden ist, etablieren wir an vielen Punkten Mechanismen, die Vertrauen etwa durch Sicherheit oder Gewissheit ersetzen sollen. Wir schaffen damit zunehmend Bedingungen, die es schwer machen, Vertrauen zu entwickeln – selbst wenn wir das noch wollten.

**These 4:** Die Mechanismen, die Vertrauen ersetzen sollen, ersetzen es nicht; der Bedarf an Vertrauen bricht überall immer wieder auf.

**These 5:** Wir brauchen Vertrauen, aber wir wissen nicht mehr, wie wir es schaffen können; weil wir ein wenig selbst schuld sind, rationalisieren wir unser Unvermögen und behaupten, man könne niemandem mehr vertrauen (siehe These 2). Wir lesen Umfragen „gerne“, die uns diesen Umstand bestätigen.

**These 6:** Wir ziehen uns in Räume des Vertrauten zurück. Dadurch aber schaffen wir ein Innen des Vertrauen und ein Aussen des Misstrauens. Vertrauen wird eigentümlich selbst zu einer Konfliktkategorie, es wird in manchen Kontexten (Migrationsdebatte) sogar einer „Diskurswaffe“.

**These 7:** Vertrauen schafft selbst Gräben, wir können sie Vertrauensgräben nennen. Das war immer schon so (Locke, Tully), aber wir haben das ein wenig vergessen. Diese Gräben trennen nicht die, denen man vertrauen kann, und die, denen man nicht vertrauen kann, sondern die, *von denen wir meinen*, dass man ihnen vertrauen kann, und die, *von denen wir meinen*, dass man ihnen nicht vertrauen kann (siehe These 1).

**These 8:** Einfache (sonntägliche) Appelle, die fordern, man müsse wieder mehr Vertrauen haben, fruchten nicht; sie übersehen die dem Vertrauen eigene Konfliktodynamik; hilfreicher wäre es, das Vertrauen in Beziehungsmuster einzubetten und im Rahmen dieser Muster zu analysieren. Dies würde z.B. zeigen, dass wir an vielen Stellen unsere alltäglichen Lebens durchaus noch viel Vertrauen haben. Wir verlieren aber die Fähigkeit, das anzuerkennen und deuten uns misstrauischer, als wir sind. Auch wäre dann deutlicher, dass manche Gräben, Gräben unterschiedlicher Werthaltungen

sind, die genau in den Blick genommen werden müssen. Die Fokussierung auf das Vertrauen lässt diesen Punkt leicht undeutlich werden. Vertrauen ist immer eingebettet in ein reiches Netz von Praktiken und sollte nicht einfach als Kategorie isoliert werden. Die Corona-Krise liefert hier hilfreiche Analysen.“

### **Vertrauen als Kategorie gibt es nicht**

Die Ausführungen von Martin Hartmann machten deutlich: DAS Vertrauen gibt es nicht. Vertrauen ist immer eingebettet in Situationen, «in ein reiches Netz von Praktiken» und sollte demnach nicht «als Kategorie isoliert» werden (T 8). Vertrauen sei als Beziehungsgeschehen immer abhängig von persönlichen Werthaltungen und Umständen. Gerade weil dies so sei, rate er Vertrauen als «Krisenkategorie» zu verstehen. Auch wenn es nicht eben nett klinge: Konfliktodynamiken könnten eben gerade im Rekurs auf «Vertrauen» in die Welt gesetzt werden.

Ein wichtige Rolle kommt hierbei angenommenen oder vermeintlich geteilten Werthaltungen zu. «Ich vertraue dann leichter, wenn ich unterstelle, dass die Werthaltungen gegenüber einer anderen Person oder Gruppe geteilt – oder zumindest – nicht sehr unterschiedlich sind», unterstrich der Philosophieprofessor. Vertrauen sei eben immer in eine Praxis eingebettet. Deshalb gelte es, zum besseren Verständnis geltender Konflikte nach zugrundeliegenden, vielleicht divergierenden Werthaltungen zu suchen. Vertrauen sei immer mit *Kooperationsorientierungen* respektive *Kooperationserwartungen* verbunden.

Die durchaus enttäuscht werden können. Denn: Wenn ich jemandem vertraue, hänge ich mit vom Goodwill der anderen Person(en) mir gegenüber ab. Gerade deshalb, so Martin Hartmann, sei Vertrauen «kein Zuckerschlecken». Es gäbe im Vertrauen immer ein Risiko. Manche wollten dieses Risiko vermeiden und schlössen sich ein. Zum Beispiel in den eigenen vier Wänden, zum Beispiel in Corona-Zeiten.

Wer vertraue, müsse eine gewisse Konfliktbereitschaft aufbringen, meinte Hartmann. Dies setze aber ein gewisses Selbstvertrauen voraus. Und hier entsteht ein Zirkel, der nicht aufzulösen ist. Aus der Psychologie lernen wir, dass Vertrauen Selbstvertrauen voraussetzt. Nur wenn ich davon ausgehe, dass ich mögliche Verletzungen durch nicht (in meinem Sinne) eingelöstes Vertrauen auch aushalte, bin ich bereit und in der Lage, Vertrauen zu schenken. «Selbstvertrauen hat aber viel mit Anerkennung durch andere zu tun», gab Martin Hartmann zu bedenken. Darum spielten meine Erfahrungen, zum Beispiel eine gelungene frühe Sozialisation dank Liebe und Anerkennung in der Kindheit, eine gewichtige Rolle.

### **Vertrauen als Anerkennungsfunktion und Vertrauenskultur**

Als politischer Begriff werde «Vertrauen» auch in der Debatte um Migration als Kampfbegriff verwendet. Durch Umfragen würden heute fragwürdige Rankings bezogen auf Länder und Kulturen als Vertrauens- respektive Misstrauenskulturen erstellt. «Wenn Menschen aus Ländern mit vermeintlich defekten Vertrauenskulturen kommen, wollen wir die nicht», beschrieb Martin Hartmann die mögliche Auswirkung. «Wir bleiben dann lieber unter uns». Vertrauen ist auch politisiert. Es ist keine harmlose Kategorie. Sie bestimmt über gewünschte Einschlüsse – oder über Ausschlüsse.